

Vorwort

Sergej Prokofjew (1891–1953) komponierte seine Sonate für Flöte und Klavier op. 94 in den Jahren 1942–43 während seiner kriegsbedingten Evakuierung von Moskau nach Alma-Ata (heute Almaty), der Hauptstadt der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik, und von dort in die Stadt Molotow (Perm, Russland) im Uralgebirge. Wie er dem Musikwissenschaftler und Kulturfunktionär Semjon Schlifschein erzählte, wurde sein Interesse, Musik für Flöte zu komponieren, schon vor seiner Rückkehr in die Sowjetunion geweckt: „Als ich in Frankreich lebte, wo, wie Sie wissen, die Holzbläser auf einem hohen Niveau spielen“, erklärte er, „traten französische Flötisten oft mit der Bitte an mich heran, ein eigenständiges Konzertstück für sie zu schreiben“ (S. Šlifštejn, *S. Prokof'ev sočinjaet muzyku*, in: *Sovetskaja muzyka* 5/1985, S. 65 f.; alle Zitate im Original auf Russisch, wenn nicht anders angegeben). Zu diesen Flötisten gehörten Georges Barrère, den er in Paris und New York spielen gehört hatte, Philippe Gaubert, Professor für Flöte am Pariser Konservatorium und Dirigent der Uraufführungen von Prokofjews Suite *L'amour des trois oranges* (1925) und des Balletts *Sur le Borysthène* (1932), sowie Roger Désormière, der die Uraufführung von *Le Pas d'acier* (1927) für Sergej Djagilews Ballets Russes dirigierte.

Die Flötensonate war eine radikale Abkehr von der lärmenden Agitprop-Musik, die Prokofjew am laufenden Band für die sowjetischen Filmstudios komponiert hatte. Sie war ein bewusster Rückgriff auf ein Idiom des 18. Jahrhunderts, wenn auch mit modernistischen technischen Anforderungen. Das Stück steht in D-dur, der Tonart der hölzernen Traversflöten aus der Zeit von Johann Joachim Quantz. Prokofjew hielt sich dabei an den bewusst neoklassizistischen Kompositionsstil, den er sich in den späten 1920er-Jahren in Frankreich angeeignet hatte. Skizzen zu den Melodien der vier Sätze finden sich in einem Skizzenbuch, das er am 2. Oktober 1940,

also noch vor seiner Evakuierung, begonnen hatte. Die autographe Partitur nennt den 18. September 1942 als Beginn und den 12. September 1943 als Abschluss der Komposition.

Am 3. Oktober 1942 beschrieb Prokofjew seine Tätigkeiten in einem Brief an seinen engen Freund Nikolaj Mjaskowski (1881–1950), der seinerseits in die kirgisische Hauptstadt Frunse (Bischkek) evakuiert worden war. Darin beklagte er, dass er um einen Vertrag für die Flötensonate geradezu betteln musste (siehe S. S. *Prokof'ev i N. Ja. Mjaskovskij, Perepiska*, hrsg. von D. B. Kabalevskij, Moskau 1977, S. 461): Sein Ansprechpartner Schlifschein weigerte sich, einer Beauftragung für das Werk im Namen des Komitees für Kunstangelegenheiten, das in der UdSSR für Kulturfragen zuständig war, zuzustimmen. „Mit seiner Auftragspraxis verfolgt das Komitee das praktische Ziel, unsere Konzertsäle und -interpreten mit neuem Repertoire zu versorgen“, teilte Schlifschein dem Komponisten mit. „Es gibt keinen Bedarf an Auftritten von Flötisten. Deshalb zögern wir, auf Ihren Vorschlag einzugehen, eine Sonate für Flöte und Klavier zu schreiben. Aus dem gleichen Grund geben wir Stücke für Violine oder Klavier in Auftrag, nach denen große Nachfrage besteht. Doch soweit Sie den Wunsch hegen, eine Sonate zu schreiben, habe ich mich mit [Lewon] Atowmjan hinsichtlich einer Beauftragung durch Musfond [der Förderungseinrichtung des Sowjetischen Komponistenverbands] geeinigt – für diese weitere Sonate, für Flöte und Klavier, zusammen mit Ihrer 8. Sonate für Klavier“ (Irina Medvedeva, S. S. *Prokof'ev i S. I. Šlifštejn v perepiske 1940-x godov*, in: S. S. *Prokof'ev. K 125-letiju so dnja roždenija*, hrsg. von Elizaveta S. Vlasova, Moskau 2016, S. 191 f.). Prokofjew unterzeichnete die Vereinbarung am 14. September 1942 in Alma-Ata und gab als vorläufiges Fertigstellungsdatum den 1. Dezember an. Er bat darum, den Vorschuss von 1.000 Rubel seiner von ihm entfremdeten ersten Frau und ihren beiden Söhnen zukommen zu lassen.

Die Arbeit an dem Stück ging nur langsam voran: Prokofjew war noch mit

etlichen anderen Auftragswerken beschäftigt, hinzu kamen Stromausfälle und Papiermangel. Erst im Sommer 1943 konnte er sich dem Projekt intensiver widmen; zu dieser Zeit war er aus Moskau bereits wiederholt an die Verspätung erinnert worden. „Die Flötensonate ist fast fertig“, versicherte er Atowmjan am 12. August 1943. „Ich muss noch die Reprise des Finales aufschreiben. Das Werk ist letztlich recht umfangreich geworden: vier Sätze, fast 40 Seiten, alles zusammen 8.000 Rubel wert.“ Der ursprüngliche Vertrag sah ein Honorar von 6.000 Rubel vor (der Standardsatz für eine Sonate), Atowmjan hatte die Summe jedoch aus Gefälligkeit gegenüber dem Komponisten, der sich in finanziellen Schwierigkeiten befand, auf 8.000 Rubel erhöht. Am 16. September 1943 teilte Prokofjew Atowmjan mit, dass er die Partitur nun endlich vollendet habe, sie aber „eine Zeitlang beiseitelegen“ wolle (Nelly Kraevetz, *Prokofiev and Atormyan. Correspondence, 1933–1952*, in: *Sergey Prokofiev and His World*, hrsg. von Simon Morrison, Princeton 2008, S. 215, 222, 226; Zitat auf Englisch). Einen Monat später kehrte er nach Moskau zurück.

Die Flötensonate wurde am 7. Dezember 1943 in Moskau in einem Konzert des Komponistenverbands von dem Flötisten Nikolaj Charkowski (1906–74) und dem Pianisten Swjatoslaw Richter (1915–97) uraufgeführt. Viele der Anwesenden kamen auf den Komponisten zu und lobten sowohl die Musik als auch die Interpreten. In ihren Erinnerungen berichtet Mira Mendelson, Prokofjews zweite Ehefrau, dass die Uraufführung durchaus ein Misserfolg hätte werden können, da Charkowski und Richter nicht die ursprünglich vorgesehenen Musiker waren. Ein anderer Flötist (Nachname Michelew) und ein Pianist (Ejdelman) hatten die Sonate geprobt, allerdings mit wenig Erfolg, wobei der Flötist seine Schwierigkeiten mit der Musik auf seine neue Flöte schob (seine alte sei ihm gestohlen worden). Als Prokofjew nach seiner Meinung zu den Proben gefragt wurde, antwortete er mit einem Zitat aus Puschkins *Eugen Onegin*: Es sei, als würde seine Musik von

einem „schüchternen Schulmädchen geklimpert“. Schlifschtein intervenierte und bestand darauf, dass die Flötensonate Charkowski und Richter übergeben wurde (M. A. Mendel'son-Prokof'eva, *O Sergeje Sergejeviče Prokof'eva. Vospominanija. Dnevnik. 1938–1967*, Moskau 2012, S. 196 f.).

Vor der Uraufführung spielten Charkowski und Richter die Flötensonate vor einer kleinen Gruppe von Juroren im Beethovensaal des Bolschoi-Theaters. Das Organisationskomitee des Komponistenverbands hatte sie für den Stalinpreis vorgeschlagen. Prokofjew erfuhr von der Nominierung auf einer Geburtstagsfeier seines ehemaligen Lehrers Reinhold Glière und freute sich darüber, wunderte sich jedoch, warum seine wesentlich bedeutenderen Werke, wie die Oper *Krieg und Frieden* und die Kantate *Die Ballade vom unbekannten Knaben*, nicht für den Preis vorgeschlagen worden waren (vgl. *O Sergeje Prokof'eva*, S. 207). Charkowskis Spiel vor der Jury war jedoch nicht gut. Einer der Juroren erinnerte sich: „Ich saß im Beethovensaal und hörte zu, und eine solche Langeweile [*toska*] überkam mich. Ich dachte an meine Kindheit, an Schafe, und stellte mir vor, wie sich ein Hirte neben mich setzt und Flöte spielt. Das wäre im Vergleich dazu großartig gewesen. Das ist meine Meinung. Nun heißt es, dass der Flötist schlecht war. War er vielleicht betrunken? Er hat Prokofjew regelrecht zu Boden gestreckt. Was ich im Beethovensaal gehört habe, war untragbar.“ Es gab ein weiteres Vorspiel, und dieses Mal wurde das Werk überraschenderweise von Mjaskowski abgelehnt, der kritisierte, die Flötensonate sei geprägt von „westeuropäischer Technik, sodass die Musik eher zusammengesetzt als geschaffen ist“. Die Sonate erhielt den Stalinpreis letztlich nicht, sondern verlor mit nur einer Stimme (Marina Frolova-Walker, *Stalin's Music Prize. Soviet Culture and Politics*, New Haven 2016, S. 75 f.).

Beeinflusst von Schlifschteins Unzufriedenheit mit der Flötensonate hatte Prokofjew parallel dazu begonnen, den Solopart in Zusammenarbeit mit David Oistrach für Violine umzuarbeiten. In

dieser Form wurde die Sonate am 17. Juni 1944 in Moskau uraufgeführt und stellte die ursprüngliche Flötenfassung schnell in den Schatten. So kam es, dass das Werk 1946 zuerst als Sonate für Violine und Klavier veröffentlicht wurde – eine Umkehrung der Entstehungsreihenfolge, die sich auch in späteren Ausgaben niederschlug, etwa in der postumen Muzgiz-Ausgabe von 1958 mit dem Titel „Sonate für Violine (oder Flöte) und Klavier“. Diese Ausgabe scheint die erste gewesen zu sein, die eine separate Flötenstimme enthielt, wobei Semjon Schlifschteins Katalog der Werke Prokofjews von 1962 die Flötensonate immer noch als unveröffentlicht aufführte (*S. S. Prokof'ev. Notografičeskij spravočnik*, Moskau 1962, S. 103). Die recht komplexe Quellenlage wirft für die vorliegende Ausgabe einige grundlegende editorische Fragen auf, die in den *Bemerkungen* am Ende der Edition thematisiert werden. Dort finden sich auch weitere Informationen zu den verwendeten Quellen und zu editorischen Entscheidungen.

Frühe Interpreten und Fürsprecher der Flötensonate wie Jean-Pierre Rampal in Frankreich, Doriot Anthony Dwyer in den USA und Nikolaj Platonow in der Sowjetunion verdienen Anerkennung dafür, ein zunächst vernachlässigtes Werk ins Rampenlicht gerückt zu haben. Dank ihres engagierten Einsatzes wurde die Sonate zu einem festen Bestandteil des Flötenrepertoires.

Princeton, Frühjahr 2025
Simon Morrison

Preface

Sergei Prokofiev (1891–1953) composed his Sonata for Flute and Piano op. 94 in 1942–43 during his wartime evacuation from Moscow to Alma-Ata (today Almaty), capital of the Kazakh

Soviet Socialist Republic, and from there to the Ural Mountain city of Molotov (Perm, Russia). As he told musicologist and cultural official Semyon Shlifshteyn, his interest in composing music for flute began in his pre-Soviet years. “When I was living in France, where, as you know, the woodwind playing is at a high level,” he explained, “French flautists often approached me about writing an independent concert piece for them” (S. Šlifštejn, *S. Prokof'ev sočinjaet muzyku*, in: *Sovetskaja muzyka* 5/1985, pp. 65 f.; all quotations originally in Russian, unless stated otherwise). Those flautists included Georges Barrère, whom he heard play in Paris and New York; Philippe Gaubert, professor of flute at the Paris Conservatoire and conductor of the premieres of Prokofiev's *Love for three oranges* Suite (1925) and ballet *Sur le Borysthène* (1932); and Roger Désormière, who conducted the premiere of *Le Pas d'acier* (1927) for Serge Diaghilev's Ballets Russes.

The Flute Sonata was a radical departure from the jangly agitprop music Prokofiev had been churning out for Soviet film studios. It was an intentional throwback to an 18th-century idiom, albeit with modernist technical demands. Prokofiev scored it in D major, the key of the wooden traverso flutes of Johann Joachim Quantz's era, and he adhered to the consciously neoclassical style of composition that he had adopted in France in the later 1920s. Sketches of the melodies for the four movements can be found in a sketchbook begun on 2 October 1940, thus before his evacuation. The autograph score gives 18 September 1942 as the start date of the composition and 12 September 1943 as the end date.

On 3 October 1942, Prokofiev summarized his activities to his closest friend Nikolay Myaskovsky (1881–1950), who had been evacuated to Frunze (Bishkek), the capital of Kyrgyzstan. Prokofiev complained that he had to plead for a contract for the Flute Sonata (see *S. S. Prokof'ev i N. Ja. Mjaskovskij, Perepiska*, ed. by D. B. Kabalevskij, Moscow, 1977, p. 461). The pleas were directed at Shlifshteyn, who resisted approving the com-

mission on behalf of the Committee on Arts Affairs, the arbiter of Soviet cultural affairs. “The Committee seeks through its commissions to provide new repertoire for our concert halls and concert performers,” Shlifshteyn wrote to him. “There isn’t a need for flute performances. That’s why we’re so reluctant to endorse your proposal to compose a sonata for flute and piano. Accordingly, we offer commissions for violin or piano pieces, the demand for them is very great. Given your desire to write a sonata, I have agreed with [Levon] Atovmyan issuing a contract from Muzfond [the funding office of the Union of Soviet Composers] for this second sonata, for flute and piano, as complement to the commission for your eighth piano sonata” (Irina Medvedeva, *S. S. Prokof’ev i S. I. Šlifštein v perepiske 1940-x godov*, in: *S. S. Prokof’ev. K 125-letiju so dnja roždenija*, ed. by Elizaveta S. Vlasova, Moscow, 2016, pp. 191 f.). Prokofiev signed the agreement in Alma-Ata on 14 September 1942, writing in a tentative completion date of 1 December. He asked that the 1,000-ruble advance be sent to his estranged first wife and their two sons.

Work was slow. There were power outages and paper shortages, and he was overwhelmed with other commissions. He wasn’t able to focus on the project until the following summer, by which time he’d been repeatedly reminded by Moscow that he had missed the deadline. “The Flute Sonata is almost finished,” he reassured Atovmyan on 12 August 1943. “The reprise of the finale remains to be written up. It ended up being quite substantial: four movements, nearly 40 pages, in a word worth all 8,000 rubles.” The original contract was for 6,000 rubles, the standard payment for a sonata, but Atovmyan had increased it to 8,000 as a favor to the financially burdened composer. On 16 September 1943 Prokofiev wrote again to Atovmyan, telling him that he had finally completed the score but wanted “to set it aside for a while” (Nelly Kravetz, *Prokofiev and Atovmyan. Correspondence, 1933–1952*, in: *Sergey Prokofiev and His World*, ed. by Simon Morrison,

Princeton, 2008, pp. 215, 222, 226; quote in English). He returned to Moscow one month later.

The Flute Sonata was premiered at the Composers’ Union in Moscow on 7 December 1943, by flautist Nikolay Kharkovsky (1906–74) and pianist Svyatoslav Richter (1915–97). Many in attendance came up to the composer to praise both the music and the performers. In her reminiscences, Prokofiev’s second wife Mira Mendelson notes that the premiere could well have been a flop, since Kharkovsky and Richter were not the intended musicians. Another flautist (last name Mikhelev) and pianist (Eydelman) had been rehearsing the sonata, but ineptly so, with the flautist blaming his struggles with the music on a new flute (his previous one, he said, had been stolen). When Prokofiev was asked what he thought of the rehearsals, he responded with a quotation from Pushkin’s *Eugene Onegin*: it was as though his music was being “strummed by a timid schoolgirl.” Shlifshteyn intervened, insisting that the Flute Sonata be assigned to Kharkovsky and Richter (M. A. Mendelson-Prokof’eva, *O Sergeje Sergejeviče Prokof’ev. Vospominanija. Dnevnik. 1938–1967*, Moscow, 2012, pp. 196 f.).

Before the premiere, Kharkovsky and Richter played through the Flute Sonata for a small group of judges in the Bolshoi Theater’s Beethoven Hall. The Organizing Committee of the Composers’ Union had recommended it for a Stalin Prize. Prokofiev heard about the nomination at a birthday party for his former teacher Reinhold Glière, and was happy for it but wondered why his much grander works, the opera *War and peace* and cantata *The ballad of the unknown boy*, hadn’t been recommended for the award (cf. *O Sergeje Prokof’eva*, p. 207). Kharkovsky did not play well for the judges, however. One of them recalled “sitting in the Beethoven Hall, listening, and such ennui [*toska*] possessed me. I thought of my own childhood, of sheep and imagined a [shepherd] fellow sitting down next to me and playing the flute. That would have been great in comparison. This is my opinion. Now they say that

the flautist was poor. Was he by any chance drunk? He simply floored Prokofiev. What I heard in the Beethoven Hall was impossible.” There was another audition, and this time, surprisingly, Myaskovsky panned it, grouching that the Flute Sonata suffered from “Western-European technique, so that the music is assembled rather than created.” It did not win a Stalin Prize; it lost by one vote (Marina Frolova-Walker, *Stalin’s Music Prize. Soviet Culture and Politics*, New Haven, 2016, pp. 75 f.).

Influenced by Shlifshteyn’s unhappiness with the Flute Sonata, Prokofiev had simultaneously begun to rewrite the solo part for violin in collaboration with David Oistrakh. In this form the sonata was premiered in Moscow on 17 June 1944, and quickly outshone the original flute version. This is why the work was to be published for the first time in 1946 as a sonata for violin and piano – a reversal in chronology that persisted in later editions, including the posthumous 1958 Muzgiz publication titled “Sonata for Violin (or Flauto) and Piano.” This latter edition seems to have been the first to include a separate flute part, although Semyon Shlifshteyn’s 1962 catalogue of Prokofiev’s works still listed the Flute Sonata as unpublished (*S. S. Prokof’ev. Notografičeskij spravočnik*, Moscow, 1962, p. 103). The rather convoluted source situation raises some fundamental editorial questions for the present edition, which are addressed in the *Comments* at the end of the edition. Further information on the sources used and on editorial decisions can be found there.

Early interpreters of, and advocates for, the Flute Sonata, such as Jean-Pierre Rampal in France, Doriot Anthony Dwyer in the United States, and Nikolay Platonov in the Soviet Union, deserve recognition for bringing attention to a neglected work. Through their enthusiastic advocacy, it became a staple of the flute repertoire.

Princeton, spring 2025
Simon Morrison

Préface

Sergueï Prokofiev (1891–1953) composa sa Sonate pour flûte et piano op. 94 en 1942–43, pendant la période de guerre où il fut évacué de Moscou à Alma-Ata (aujourd'hui Almaty, Kazakhstan), capitale de la République socialiste soviétique khazake, puis, de là, vers la ville de l'Oural Molotov (région de Perm, Russie). Ainsi qu'il en a fait part au musicologue et haut fonctionnaire de l'administration culturelle Semion Chlifchteïn, son intérêt pour la composition de musique destinée à la flûte avait commencé dès ses années pré-soviétiques. «Lorsque je vivais en France où, comme vous le savez, le niveau des instrumentistes à vent est très élevé», expliquait-il, «des flûtistes français m'avaient souvent approché afin que j'écrive à leur intention une œuvre concertante indépendante» (S. Šlifštejn, *S. Prokof'ev sočinjaet muzyku*, dans: *Sovetskaja muzyka* 5/1985, pp. 65 s.; toutes les citations en russe, sauf indication contraire). Parmi ces flûtistes se trouvait Georges Barrère, qu'il avait entendu jouer à Paris et à New York; Philippe Gaubert, professeur de flûte au Conservatoire de Paris et chef d'orchestre des premières exécutions de la Suite tirée de *L'amour des trois oranges* (1925) ainsi que du ballet *Sur le Borysthène* (1932); et Roger Désormière, qui dirigea la première du ballet *Le Pas d'acier* (1927) pour les Ballets russes de Serge Diaghilev.

La Sonate pour flûte représenta un éloignement radical de la musique agité-bruyante qu'il avait débitée en série pour les studios de réalisation des films soviétiques. Il s'agissait d'un retour intentionnel à un idiome du XVIII^e siècle, se combinant, cependant, avec les exigences techniques de la modernité. Prokofiev l'écrivit en Ré majeur, la tonalité des flûtes traversières en bois de l'époque de Johann Joachim Quantz, et il adhéra au style de composition volontairement néoclassique qu'il avait adopté en France vers la fin des années 1920. Des esquisses mélodiques destinées aux quatre mouvements peuvent être trouvées dans un

cahier d'esquisses commencé le 2 octobre 1940, soit avant son évacuation. La partition autographe mentionne le 18 septembre 1942 comme date du début de la composition, et le 12 septembre 1943 comme date de sa terminaison.

Le 3 octobre 1942, Prokofiev résuma ses activités à son plus proche ami Nikolaï Miaskovski (1881–1950), qui avait été, pour sa part, évacué à Frounzé (Bichkek), capitale du Kirghizstan. Il se plaignit d'avoir dû implorer un contrat pour la Sonate pour flûte (voir *S. S. Prokof'ev i N. Ja. Mjaskovskij, Perepiska*, éd. par D. B. Kabalevskij, Moscou, 1977, p. 461). Les supplications s'adressaient au Chlifchteïn, qui refusa la commande au nom du Comité des affaires artistiques, organe chargé d'arbitrer les affaires culturelles soviétiques. «Par ses commandes, le Comité vise à fournir un nouveau répertoire à nos salles de concert et à nos concertistes», lui écrivit Chlifchteïn. «Le besoin de musique pour flûte est inexistant. C'est pourquoi nous sommes si réticents à approuver votre proposition d'écrire une sonate pour flûte et piano. En conséquence, nous proposons des commandes de pièces pour violon ou piano, instruments pour lesquels la demande est très importante. Afin de répondre à votre désir de composer une sonate, nous sommes convenus avec [Levon] Atovmian d'éditer un contrat du Mouzfond [le Fond de soutien de l'Union des compositeurs soviétiques] pour cette autre sonate pour flûte et piano, en même temps que la commande de votre huitième sonate pour piano» (Irina Medvedeva, *S. S. Prokof'ev i S. I. Šlifštejn v perepiske 1940-x godov*, dans: *S. S. Prokof'ev. K 125-letiju so dnja roždenija*, éd. par Elizaveta S. Vlasova, Moscou, 2016, pp. 191 s.). Prokofiev signa l'accord à Alma-Ata le 14 septembre 1942, indiquant le 1^{er} décembre comme date d'achèvement provisoire. Il demanda que l'avance de 1.000 roubles soit envoyée à sa première femme, dont il est séparé, et à leurs deux fils.

Le travail avançait lentement. Outre des pannes d'électricité et des pénuries de papier, Prokofiev était occupé avec d'autres commandes. Ce n'est qu'au

cours de l'été suivant qu'il put se concentrer sur le projet; à ce moment-là, Moscou lui avait à nouveau rappelé son retard. «La Sonate pour flûte est presque terminée», rassura-t-il Atovmian le 12 août 1943. «La reprise du finale reste à écrire. C'est finalement assez conséquent: quatre mouvements, près de 40 pages, en un mot une valeur de 8.000 roubles». Si le contrat initial s'élevait à 6.000 roubles, paiement standard pour une sonate, Atovmian l'avait porté à 8.000 roubles pour aider le compositeur en proie à des difficultés financières. Le 16 septembre 1943, Prokofiev écrivit à nouveau à Atovmian pour lui dire qu'il avait enfin terminé la partition mais qu'il voulait «la mettre de côté pendant un certain temps» (Nelly Kravetz, *Prokofiev and Atovmian. Correspondence, 1933–1952*, dans: *Sergey Prokofiev and His World*, éd. par Simon Morrison, Princeton, 2008, pp. 215, 222, 226; citation en anglais). Il rentra à Moscou un mois plus tard.

La Sonate pour flûte fut créée à Moscou à l'Union des Compositeurs le 7 décembre 1943, par le flûtiste Nikolaï Kharkovski (1906–74) et le pianiste Sviatoslav Richter (1915–97). De nombreuses personnes présentes s'adressèrent au compositeur pour lui exprimer des louanges concernant la pièce et ses interprètes. Dans ses mémoires, la deuxième femme de Prokofiev, Mira Mendelson, note que cette première exécution aurait bien pu tourner à l'échec puisque Kharkovski et Richter n'en étaient pas les musiciens prévus. C'est un autre flûtiste (du nom de famille de Mikhelev) et un autre pianiste (Eydelman) qui avaient répété la sonate, mais avec une totale incompétence, le flûtiste mettant ses difficultés musicales sur le compte de sa flûte neuve (celle qui était prévue lui ayant été volée, disait-il). Quand on demanda à Prokofiev ce qu'il pensait des répétitions, il répondit par une citation de l'*Eugène Onéguine* de Pouchkine: c'était comme si la musique était «gratouillée par une timide écolière». Chlifchteïn intervint, et insista pour que la Sonate pour flûte fût confiée à Kharkovski et Richter (M. A. Mendelson-Prokof'eva, *O Sergeje Sergejeviče Prokof'eva*.

Vospominanija. Dnevnik. 1938–1967, Moscou, 2012, pp. 196 s.).

Avant la première, Kharkovski et Richter jouèrent la Sonate pour flûte devant un petit groupe de jurés dans la Salle Beethoven du Théâtre Bolchoï. Le Comité d'Organisation de l'Union des Compositeurs l'avaient recommandée pour le Prix Staline. Prokofiev avait entendu parler de cette nomination à l'occasion d'une fête d'anniversaire en l'honneur de son ancien professeur Reinhold Glière et en avait été heureux, tout en s'étonnant que ses bien plus importantes œuvres comme l'opéra *Guerre et paix* ou la cantate *Ballade du garçon resté inconnu* n'aient pas été retenues pour le prix (cf. *O Sergeje Prokof'ev*, p. 207). Kharkovski, de toute manière, ne jouait pas bien, selon les jurés. L'un d'entre eux s'est rappelé: «je me suis assis dans la Salle Beethoven pour écouter, et j'ai été tout de suite pris d'un tel ennui [*toska*]! J'ai pensé à mon enfance, à des moutons, et j'imaginai un jeune [berger] assis à côté de moi et jouant de la flûte. Ça aurait été bien, en comparaison. Voilà mon opinion. Et maintenant, on dit que le flûtiste est faible. Est-ce que, par hasard, il aurait été ivre? Il a

vraiment descendu Prokofiev! Ce que j'ai entendu dans la Salle Beethoven était tout simplement impossible.» Une autre audition eut lieu, et cette fois, de manière surprenante, c'est Miaskovski qui n'était pas d'accord, protestant que la sonate pour flûte souffrait d'une «technique ouest-européenne, dans laquelle la musique est assemblée plutôt que créée». L'œuvre ne gagna pas le Prix Staline; elle perdit d'une voix (Marina Frolova-Walker, *Stalin's Music Prize. Soviet Culture and Politics*, New Haven, 2016, pp. 75 s.).

Sous l'influence du mécontentement de Chlifchteïn à propos de la sonate pour flûte, Prokofiev avait en même temps commencé à réécrire la partie soliste pour violon, en collaboration avec David Oïstrakh. C'est sous cette forme que la sonate fut créée à Moscou le 17 juin 1944, éclipsant rapidement la version originale pour flûte. C'est pourquoi l'œuvre fut publiée pour la première fois en 1946 en tant que sonate pour violon et piano – une interversion chronologique qui persista jusque dans les éditions suivantes, y compris pour l'édition posthume des Éditions Muzgiz de 1958, où elle est titrée «Sonate pour

violon (ou flûte) et piano.» Cette toute dernière édition semble avoir été la première à inclure une partie de flûte séparée, même si le catalogue de Prokofiev publié par Semion Chlifchteïn en 1962 note toujours la sonate pour flûte comme non publiée (*S. S. Prokof'ev. Notografičeskij spravočnik*, Moscou, 1962, p. 103). Cette situation des sources plutôt complexe soulève des questions fondamentales pour la présente édition, qui sont traitées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de l'édition. D'autres informations sur les sources utilisées et les décisions éditoriales y figurent également.

Les premiers interprètes de la sonate pour flûte et piano – qui furent aussi ses avocats –, tels Jean-Pierre Rampal en France, Doriot Anthony Dwyer aux États-Unis, et Nikolai Platonov en Union Soviétique, méritent une immense reconnaissance pour l'attention qu'ils ont portée à une œuvre qui avait été négligée. Grâce à leur engagement enthousiaste, cette œuvre est devenue un fleuron du répertoire de flûte.

Princeton, printemps 2025
Simon Morrison